

## Rosetti in Ludwigslust – die letzten Lebensjahre

### I.

Im Frühjahr 1789 kam Rosetti bei Fürst Kraft Ernst um Urlaub für eine Reise nach Norddeutschland ein. Nachdem dieser seinem Kapellmeister die Erlaubnis dazu erteilt hatte, ließ er ihm unter dem 13. April auch einen Pass ausstellen:

*„Demnach Unser Kapellmeister Anton Rosetti im Begriff steht, eine Reise über Gotha und Weimar nach Berlin zu machen und Uns unterth[äni]gst. gebethen hat, ihm seiner Verrichtungen wegen ein beglaubtes ihn empfehlendes Attestat zu ertheilen; als ersuchen Wir hiedurch Jedermänniglich gedacht Unsern Kapellmeister nicht nur in seinem Vorhaben nirgends hinderlich zu seyn, sondern ihm vielmehr allen geneigten Vorschub zu verschaffen [...].“<sup>1</sup>*

Dass die Stationen Gotha, Weimar und Berlin tatsächlich im Mittelpunkt dieser Reise standen, ist aus heutiger Warte allerdings zu bezweifeln; es war vielmehr die Aussicht auf eine neue und endlich lukrative Anstellung, die Rosetti zu dieser Unternehmung entweder überhaupt bewogen hatte oder – genauer wissen wir es leider nicht – vielleicht auch erst nach Antritt der Reise für seine Karriereplanung Bedeutung gewann.

In mehr als 15 Jahren hatte Rosetti sich große Verdienste um die Hofkapelle seines Fürsten erworben, was auch außerhalb Wallersteins viel Anerkennung fand. Als Komponist war er inzwischen zu einer internationalen Berühmtheit avanciert, was Charles Burney in seiner ‚General History of Music‘ (1789) dazu veranlasste, seinen Namen in einem Atemzug mit Haydn und Mozart zu nennen<sup>2</sup>. Seine Besoldung war jedoch in all den Jahren kaum erhöht worden und betrug auch jetzt nur etwa 400 Gulden. Damit führte Rosetti zusammen mit den Hornisten Nagel und Zwierzina und dem Fagottisten Hoppius die Gehaltsliste der Hofmusiker zwar an<sup>3</sup>, doch war es selbst im ländlichen Ries kaum möglich, mit einem solch geringen Einkommen seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Schulden waren die Folge, die sich nur dadurch einigermaßen in Grenzen halten ließen, dass Rosetti durch die Vermarktung seiner Kompositionen über zusätzliche Einkünfte verfügte<sup>4</sup>.

Im Januar 1789 war der Mecklenburg-Schwerin'sche Hofkapellmeister Carl August Friedrich Westenholz 52-jährig verstorben<sup>5</sup>. Rosetti hatte, auf welchem Weg auch immer, von der Vakanz in der mehr als 600 Kilometer von Wallerstein entfernten herzoglichen Residenz Ludwigslust erfahren<sup>6</sup>, wobei, wie schon gesagt, nicht bekannt ist, ob er hiervon schon vor Antritt seiner Reise Kenntnis erhalten hatte oder erst zu einem späteren Zeitpunkt an einem der vorgesehenen Haltepunkte. Fest steht nur, dass er beschloss, sich um die Nachfolge von Westenholz zu bewerben und hierzu in Ludwigslust persönlich vorstellig zu werden. Der nicht gerade bescheidene Forderungskatalog, den er Herzog Friedrich Franz I. (1756-1837; reg. seit 1785) nach seiner Ankunft unterbreitete, zeigt, dass er sich seines ‚Marktwerts‘ wohl bewusst war:

„Im Dienste des Fürsten von Wallerstein habe nebst / 1000 Gulden / noch nachgehendes an Naturalien / Wein / Bier / Getrayd / Fourage für 2 Pferde / Holz / Logis / Doctor- und Apotheken Freiheit / welches zusam(m)en auf 3 Hundert f.<sup>8</sup> beyläufig zu schätzen ist.

Nun ist in jener Gegend mit einem Gulden so weith zu kom(m)en alß hier orths mit einem Thaler; wenig Unterschied wird Erfahrung gewähren. Wenn mir hier also bloße Tausend Thaler nebst Holz und Haus samt Garten und Zugehörde gegeben werden, so verleihe offenbar, an oben genandten Naturalien, 200 f.n – diesen Umstand aber werden Hiesig-Hohe Herrschaft zu beherzigen, und in Consideration dessen mich zu behandeln wissen. [...] Hauptsächlichst bleibt mir nur zu wünschen:

1. Ein decretirtes Engagement lebenslänglich,
2. Eine kleine Pension für meine Frau. Nach meinem Tode für jene etwas gnädigst stipulirtes, womit sie im Stande wäre wieder mit ihren Kindern in ihr Vaterland zu ziehen.
3. Ein anständig-gutes Hauß, Garten etc. Holz und Torf.
4. Fourage für 2 Pferde, die ich ohnungänglich zu meiner Gesundheit halten muß.
5. Zutrith, und/: wenn ichs scheine zu verdienen :/ Zutrauen in Dienst-Sachen, beÿ Gnädigster Herrschaft.
6. Hinlängl: mit einen Capellmeister bestehendes Pouvoir über das Orchestre.
7. Instruction, leztern Artikel betreffend.“<sup>9</sup>

Um seine Forderungen durchzusetzen, schreckte Rosetti auch vor falschen Angaben über sein bisheriges Einkommen nicht zurück. Er pokerte hoch und gewann. Am 11. Mai sicherte der Herzog dem sich nach wie vor in Ludwigslust aufhaltenden „Kapellmeister Rosetti [...], ehe ihm die gewöhl. Bestallung seines Dienst Engagements zugefertigt werden kann“ ein Jahresgehalt von 1100 Reichstalern zuzüglich 12 Faden<sup>10</sup> Brennholz und 12.000 Stück Torf zu und erklärte sich bereit, auch seine übrigen Forderungen zu erfüllen. Der Zeitpunkt des Dienstantritts wurde wie folgt festgelegt: „Übrigens werden Wir es gerne sehen, wen(n) er frühestens mit Ende des Monats Jul: d. J. wiederum hier eintreffen kan(n).“<sup>11</sup>

Zum Vergleich: Rosettis Vorgänger verfügte mit „400 rth.“<sup>12</sup> Gehalt, mittags und abends 4 Speisen für seine Person, täglich 1 Bouteille Rotwein, wöchentlich 14 Wachslichter im



Abb. 2: Schloss Ludwigslust. Kolorierte Radierung von Christian Ludwig Seehas, 1794

Winter, 7 im Sommer, 12 Faden Ellernholz<sup>13</sup> und 10 000 Stück Torf<sup>14</sup> über ein weitaus bescheideneres Einkommen. Es war wohl die Aussicht, mit dem neuen Kapellmeister einen glänzend reputierten Komponisten und Orchesterleiter an seinen Hof binden zu können und damit den Anschluss an die musikalische ‚Oberliga‘ zu erlangen, die Herzog Friedrich Franz bewog, ihm ein Jahresgehalt in einer Höhe zuzubilligen wie keinem Musiker vor und keinem nach ihm<sup>15</sup>. Das einzige annähernd vergleichbare Gehalt bezog damals mit 800 Reichstalern sowie 12 Faden Holz der Konzertmeister Eligio Celestino (1739-1812)<sup>16</sup>. Ansonsten lagen die Musikergehälter bei 200-350 Talern und gingen nur in Ausnahmefällen darüber hinaus. Während Rosettis Amtszeit galt dies lediglich für vier Musiker, allesamt ausgewiesene Virtuosen: den Oboisten Johann Friedrich Braun (1759-1824) mit 600 Talern<sup>17</sup>, den Cellisten und Gambisten Franz Xaver Hammer (1740-1817) mit 500<sup>18</sup>, den Kontrabassisten Johann Sperger (1750-1812) mit 400 (ab 1794 500)<sup>19</sup> und den Fagottisten Christoph Hoppius (1752-1824), einen ehemaligen Kollegen Rosettis aus der Wallersteiner Hofkapelle, von dem noch die Rede sein wird, mit 500 Talern<sup>20</sup>.

## II.

Zurück in Wallerstein, machte sich Rosetti daran, seine Angelegenheiten zu regeln und die Abreise nach Ludwigslust vorzubereiten. Als Fürst Kraft Ernst von dem geplanten Übertritt erfuhr, geriet er außer sich. Mit diesem Schritt hatte er nicht gerechnet. Unverzüglich ordnete er die sofortige Rückzahlung eines Darlehens über 500 Gulden an, das er Rosetti zur Deckung seiner Schulden im Juni 1788 gewährt hatte<sup>21</sup>. Auch forderte er die 20 Louisdor zurück, die er ihm als Reisegeld für die soeben beendete Reise zur Verfügung gestellt hatte. Rosetti richtete daraufhin ein umfängliches Schreiben an den Fürsten, in dem er Bilanz zog und zuletzt auch um seine Entlassung bat:

*„Durchlachtigster Fürst, / Gnädigster Fürst, und Herr Herr:*

*Wenn Euere Hochfürstl.:[iche] Durchlaucht je einen Diener hatten, welcher Höchstdenen-selben mit ganzer Seële ergeben war, so darf ich mich gewies an jenen anschließen, wo nicht gar demselben den Rang strittig machen.*

*Sechzehn Jahre hindurch hab ich Euerer Hochfürstl: Durchlaucht, die besten Jahre meines Lebens bey einem jährl:[ichen] Gehalt von 402 f gewiedmet, mit dem ich unmöglich /: sonderheitlich leztere Jahre :/ mich und meine anwachsende Familie anderst als mit Aufopferung meines Neben Verdienstes, und Zusetzung des kleinen Vermögens meines Weibs erhalten konnte. Niemalen bin ich dem ohngeachtet Euerer Hochfürstl: Durchlaucht mit zudringlichen Gesuch einer Gehalts-Vermehrung beschwerlich gefallen, ganz in der Hoffnung getröstet: daß Höchstdie selben doch zu seiner Zeit aus eigener Bewegung mein kleines Talent nach und nach belohnen würden.*

*Die jährl: Zulaäge von 2 Malter Getraid bey dem Auftritt des Nifleins<sup>22</sup>, waren ein Ausfluß Höchstdero eigenen Antribs, so wie eine Gnädigste Versicherung meiner Besoldungs Vermehrung bey Abgang des Raicha<sup>23</sup>, und der nachher folgenden Entschlißung in Betreff der Chor Regentschafts Veränderung; endlich auch die Ernennung zum Capellmeister<sup>24</sup>.*

*Nur in der dringendsten Noth, wo die Quelle meines Neben-Verdienstes versiegt, und ich dem Ungestüm(m) bürgerlicher Gläubiger außgesetzt war, nahm ich zu meiner Rettung die Zuflucht zu Euerer Hochfürstl: Durchlaucht.*

*Ich erkenne auch mit dem innigsten Gefühle der Dankbarkeit die damahls durch Darschießung der 500 f aus der Hofheiligen Pflege geleistete Hülfe; die ich aber nicht anderst als theils als Schadloßhaltung der von dort nicht erfolgten Verbesserung von der Reichaischen Besoldung, theils aber als einen reëllen Beweiß von der unfehlbaren Erfüllung Höchstdero Versprechens in Absicht auf die verzögerte Chor Regentschafts-Veränderung ansah, und auch der mündlich-gnädigsten Äuserung gemäß nicht anderst ansehen konnte.*

*Euere Hochfürstl: Durchlaucht werden sich gnädigst erinnern: daß Höchstdieselben den darüber von mir nach der Hand außgestellten Schuld-Schein blos in der Absicht verlangt haben, um bey dem Publico den Schein einer Schankung zu vermeiden. Durch Herrn Hauptmann Beëcké wurde mir nun aufgetragen: daß ich nicht nur die von Euerer Hochfürstl: Durchlaucht erhaltene 20 Louisd'or zu letzterer Reise, sondern auch obige 500 f Höchstdenenselben baár ersetzen solle. [...]*

*Sollten aber Euere Hochfürstl: Durchlaucht sich all dessen nicht mehr gnädigst erinnern, und darf ich Höchstdero Gerechtigkeits-Liebe nur noch in einem Stücke anflehen, so bitte ich blos, es bey dieser scheinbaren Verbindlichkeit zu belassen. Zur Sicherheit der Hofheiligen Pflege stelle ich Euerer Hochfürstl: Durchlaucht für folgende 4 Jahre einen hier angesessenen Bürgen auf, und bin erböthig, die daran jezt verfallene 100 f und 25 f interesse sogleich mit jenen 20 Louisd'or Reisegeld zubezahlen<sup>25</sup>.*

*Dieses sey nun, ausser um eine gnädige Entlassung, meine noch einzige angelegentlichste Bitte an meinen Gnädigsten Fürsten und Herrn, dem ich seith so viel Jahren treu, mit ganzer innigster Ergebenheit und mit Ehren gedient, und dessen Gnade ich blos dadurch verlohren habe, weil mich ein nicht vorhergesehenes Schicksal plötzlich in andere Dienste führte<sup>26</sup>.*

*Sollten Zeit, und genauere Überlegung meiner bißherigen Laáge, und künftigen Außsichten für meine Famille, diese erloschene Gnade nicht wieder aufleben machen können, so sagt mir doch mein inneres Gefühl: daß ich von jener tiefsten Ehrfurcht nie das mindeste verringern werde, mit der ich von jeher war und Zeitlebens seyn werde*

*Euerer Hochfürstl: Durchlaucht*

*Unterthänigst gehorsamster Diener*

*Wallerstein den 8. Juny  
1789.*

*Rosetti. <sup>27</sup>*

Möglicherweise hätte Fürst Kraft Ernst Rosettis Entschluss, Wallerstein den Rücken zu kehren, durch ein Entgegenkommen in finanziellen Dingen noch beeinflussen können, doch waren wohl Wut und Enttäuschung zu groß, um sich versöhnlich zu zeigen. Das am 9. Juli unterzeichnete Entlassungsdekret fiel denn auch ziemlich kühl und distanziert aus:

*„Demnach der hiesige Kappellmeister Anton Rosetti Uns geh[orsam]st. hinterbracht, daß er in Herzogl.[ich] Mecklenburg.[ische] Dienste getretten, und daher vermüßiget seye sich aus Unseren Diensten abzufordern, und um sein Entlassungs Dekret geziemend einzukom(m)en, Wir auch diesem Ansuchen nicht entstehen mögen, als ertheilen Wir demselben hiermit die verlangte Entlaßung mit dem Beisatz, daß Wir überzeugt sind, er – Rosetti – werde in Ansehung der Kunst, allenthalben den entschiedensten Beifall finden.“<sup>28</sup>*

Die Abreise nach Ludwigslust erfolgte in den letzten Julitagen. Ein letztes in Wallerstein entstandenes Schriftstück vom 25. Juli, eine Bestätigung, dass sich in seinem Umzugsgut

kein fremder Hausrat befand, unterzeichnete Rosetti bereits als „*Herzogl: Mecklenburg-Schwerinischer Capellmeister*“<sup>29</sup>. Am 12. August 1789 berichtete die ‚Musikalische Real-Zeitung‘ in der Rubrik ‚Beförderungen‘ von der neuen Position: „*Unser verdienstvoller Fürstlich Oettingen Wallersteinischer Herr Kapellmeister Rosetti ist Montags den 20sten Julius [sic] von Wallerstein nach seinem neuen Bestimmungsort Ludwigslust abgereist. Er ist von dem Herzoge von Mecklenburg Schwerin mit einem Gehalte von 1100 Reichsthaler Sächsisch als Kapellmeister angestellt worden, und erhält ausser diesem noch ein sehr schönes Haus und Garten, nebst freiem Holz, Fourage für 2 Pferde, u. d. gl. so daß er sich im ganzen auf 3000 fl. stehet.*“<sup>30</sup> Im Zeitpunkt der Abreise irrte sich der Berichterstatter, wie das zuvor zitierte Schriftstück belegt, allerdings um mehrere Tage.

Rosettis Ehefrau Rosina (\* 1755/56, † 1. April 1813 in Ludwigslust<sup>31</sup>) blieb mit den Töchtern Rosina (\* 17. April 1777<sup>32</sup>, † 3. Januar 1814 in Grabow bei Ludwigslust<sup>33</sup>) und Antonia (\* 1. Mai 1779<sup>34</sup>, † 19. Oktober 1832 in Ludwigslust<sup>35</sup>) zunächst im Ries. Um den Jahreswechsel 1789/90 muss auch Rosetti aus unbekanntem Gründen nochmals vorübergehend dorthin zurückgekehrt sein, da seine Ehefrau im September 1790 in Wallerstein eine weitere Tochter zur Welt brachte. Ein Taufeintrag für Amalia Clementina († 12. Februar 1836 in Ludwigslust<sup>36</sup>) existiert zwar nicht, den Angaben aus der Volkszählung im Herzogtum Mecklenburg-Schwerin von 1819 entnehmen wir aber, dass sie am 2. September 1790 geboren wurde<sup>37</sup>. Rosina Rosetti dürfte mit ihren Kindern nicht vor Anfang 1791 nach Ludwigslust aufgebrochen sein.

### III.

Die Bestallungsurkunde Rosettis als herzoglich mecklenburgischer Hofkapellmeister datiert vom 12. September 1789. Erhalten ist der von Herzog Friedrich Franz unterzeichnete Konzeptentwurf:

„*Wir Fr:[iedrich] Fr:[ranz] von G.[ottes] G.[naden] / Herzog zu Mecklenburg etc. Thun kund und bekennen hiemit, daß wir den Kapellmeister Anton Rosetti aus Uns dazu bewegendem Ursachen und Gnaden bey Unserer Kapelle, wenn Wir, wie Wir hoffen, mit ihm werden conveniren können, lebenslänglich bestellet und angenommen haben: Immaßen Wir solches kraft dieses wissentlich thun, dergestalt und also, daß Uns und Unserm Herzogl: Hause er alle Wege treü, hold, und dienstwärtig seyn, Unsern Nutzen und Bestes äußersten seinem Vermögen nach, suchen und befördern, Schaden hingegen und Nachtheil verhüten und abwenden, die an Unserm fürstl: Hoflager erforderliche Music und Concerte so wol in den Zimmern, als in der Kirche oder wo Wir es sonst verlangen mögten, dirigiren und in sonderheit selbst mit eigener Hand-Anlegung aufführen, daneben, daß alles bey solcher Cammer- und Hof Music gebührend uns ordentlich, auch den Regeln der Kunst gemäß zugehe, allen Fleißes besorgen, alle ihm aufgegeben werdende Kirchen- und andere Musiquen unentgeltlich componiren, die Instrumente und Musicalia allezeit in gutem Stande halten und daß nichts davon abhänden gebracht oder verdorben werde, treuliche Aufsicht halten, und überhaupt sich also betragen solle, wie es einem rechtschaffenen Diener und kunstbeflissenen Capellmeister wol anstehet und gebührt, dahingegen und für solche Uns zu leistende Dienste wollen wir ihm von Johannis [24. Juni] d. J. an nebst Zwölff Faden Ellern Brennholz und Zwölff Tausend Stück Torff, jährlich Eintausend Rthlr: und für den Unterricht Unsrer ältesten Prinzen in der Music, jährlich Ein Hundert Rthlr: in Quartal*

*ratis gnädigst reichen lassen, auch dahin Bedacht nehmen, daß ihm ein anständiges Logis und Garten angewiesen werden: wobey wir ihm die gnädige Versicherung ertheilen, daß nach seinem dereinstigen Ableben seiner Frau das Reise Geld zu der Rückreise nach ihrem Vaterlande gereicht werden solle. [...]*<sup>38</sup>

Rosettis Übertritt in Mecklenburg-Schwerin'sche Dienste hatte ein unliebsames Nachspiel, das sich in einem Briefwechsel zwischen Fürst Kraft Ernst und Herzog Friedrich Franz niederschlug. Etwa gleichzeitig mit Rosetti hatte sich auch der Fagottist Christoph Hoppius um ein Engagement in Ludwigslust bemüht. Das lukrative Angebot, das man ihm machte, bewog ihn, ebenfalls um seinen Abschied zu bitten. Fürst Kraft Ernst vermutete, dass dabei Rosetti seine Hand im Spiel hatte, und bezichtigte seinen früheren Kapellmeister in einem Schreiben an Herzog Friedrich Franz, dass er „*es sich zum Geschäfte macht, auch andere Leute von meiner Kapelle zu debauchiren*<sup>39</sup>, wovon das Entlassungs Gesuch meines Fagottist Hoppius ein Beweis ist, den ich meinem Grundsatz getreu, eben so wenig als ihn aufzuhalten gedenke. Da ich keinem meiner Diener ein Gewerbe von der Art jemals erlauben werde, und von Eurer Liebden Denckungs-Art und Billigkeits-Liebe zu hohe Begriffe habe, als daß ich zweifeln könnte, daß Eurer Liebden das Betragen des Kapellmeisters Rosetti ganz unbekannt und mißfällig seye, so hege ich, von diesen Gesinnungen überzeugt, das volle Vertrauen daß Dieselben dem Kapellmeister Rosetti ähnliche Verführungen meiner Leuthe gemessenst zu untersagen sich bewogen finden werden.“<sup>40</sup>

Herzog Friedrich Franz reagierte gelassen. Er nahm seinen Kapellmeister in Schutz und betonte, Fürst Kraft Ernst „*in dem gefällig geäußerten Wunsch wegen des Kapellmeisters Rosetti nicht willfahren zu können, indem derselbe durch seine mir selbst vorgezeigte Briefe sich hinlänglich legitimiret hat, daß er (es sey mir erlaubt es selbst zu sagen) den ihm gemachten harten Vorwurf von Leute Debauchiren keineswegs verdient habe. Freilich ist es immer unangenehm, gute Subiecte aus seinem Dienst zu verliehren, so wie ich in kurzen leider es selbst erfahren habe; aber äußerst hart wäre es gewiß auch, wenn man Leute, wie E[ue]r Liebden es Selbst finden werden, von ihrer Glücks-Verbeßerung abhalten wollte. Aus angeführten Umständen werden Dieselben es keineswegs mißbilligen, wenn ich den Kapellmeister Rosetti, da er von mir völlig unschuldig befunden worden ist, vielmehr zu protegiren, als ihn durch unverdiente Vorwürfe mißmüthig zu machen, für dienlich finde.*“<sup>41</sup>

Zum 1. Januar 1790 trat Hoppius seine neue Stellung mit einem Gehalt von 400 Reichsthalern an, doch plagte ihn schon bald das Heimweh, so dass das Ludwigslust Engagement eine Episode blieb. Ende März kam er um seine Wiederaufnahme in Wallerstein'sche Dienste ein; Ende April verließ er Ludwigslust wieder in Richtung Wallerstein.

#### IV.

An seiner neuen Wirkungsstätte übernahm Rosetti die Leitung der damals etwa 40-köpfigen Hofkapelle, die sich laut Staatskalender für 1790 aus elf Sängerinnen und Sängern sowie 27 Instrumentalisten unter Einschluss von sechs Trompetern und einem Paukisten zusammensetzte<sup>42</sup>, des Öfteren aber auch durch den Klavier spielenden Herzog verstärkt wurde<sup>43</sup>. Anders als am Wallersteiner Hof, wo Vokalmusik keine größere Rolle spielte, existierte in Ludwigslust eine langjährige Tradition in der Pflege anspruchsvoller Chorwerke, die von Herzog Friedrich ‚dem Frommen‘ (1717-1785, reg. ab 1756), dem Vorgänger von Herzog Friedrich Franz, initiiert worden war<sup>44</sup>. Dies sollte für Rosetti nicht ohne Konsequenzen

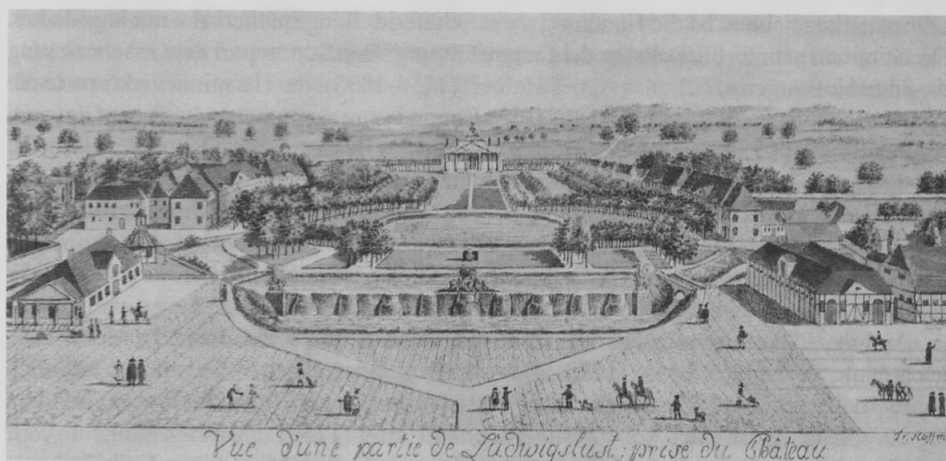


Abb. 3: Blick auf Ludwigslust mit Hofkirche. Kolorierte Radierung von F. G. Hoffmann, 1797

bleiben: War er bisher vor allem mit Instrumentalmusik hervorgetreten, so standen in seinem letzten Lebensabschnitt Vokalwerke (vornehmlich) geistlichen Charakters im Zentrum.

Die einzige erhaltene Sinfonie, deren Komposition wohl in diese Zeit fällt, ist die Sinfonie D-Dur, Murray A14<sup>45</sup>. Ein weiteres in dieses Zeitfenster gehöriges Gattungsbeispiel, die dreisätzige Sinfonie D-Dur, A22, stellt lediglich eine Kompilation aus bereits bestehenden Stücken dar: Kopf- und Binnensatz bilden die Ouvertüre und das darauffolgende *Allergretto*-Pastoral-Idyll aus der Kantate ‚Das Winterfest der Hirten‘, von der gleich die Rede sein wird; das Finale ist der Schlusssatz der noch in Wallerstein entstandenen Sinfonie A13<sup>46</sup>. Murray verlegt auch die Komposition der Fagottkonzerte C73 und C74 und der Hornkonzerte C38 und C58 in die Ludwigslust-Jahre, ohne dass dies die Quellenlage als zwingend erscheinen ließe<sup>47</sup>. Während Rosetti die Fagottkonzerte durchaus mit Blick auf den bereits mehrfach erwähnten Christoph Hoppius oder den wenige Monate nach ihm aufgenommenen Johann Maximilian Kathel<sup>48</sup> komponiert haben könnte, muss eine Entstehung von C38 und C58 für die herzogliche Kapelle mangels entsprechend qualifizierter Solisten doch stark bezweifelt werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach entstanden beide Konzerte noch vor Rosettis Übertritt für die Wallersteiner Hornisten Nagel und Zwierzina<sup>49</sup>. An Orchesterwerken sind ansonsten nur noch 12 Menuette (B29-B40) zu nennen, die in der ehemaligen Hofbibliothek erhalten sind<sup>50</sup>. Rosettis Harmonie- und Kammermusiken dürften allesamt in die Wallersteiner Jahre zu datieren sein. Und gleiches gilt wohl auch für die meisten Klavierstücke; lediglich auf den Titelblättern der drei Sonaten E1-E3, die im Autograph erhalten sind, finden sich die Jahresangaben 1790 bis 1792<sup>51</sup>.

Das erste große Vokalwerk, in dem er seine Fähigkeiten als Komponist unter Beweis stellen konnte, präsentierte Rosetti schon wenige Monate nach seiner Ankunft: Aus Anlass der Feierlichkeiten zum 33. Geburtstag von Herzog Friedrich Franz am 10. Dezember 1789 schrieb er die etwa 40-minütige Kantate ‚Das Winterfest der Hirten‘ für Soli, Chor und Orchester<sup>52</sup>, mit der er seinem Souverän, der ihn zu so vorteilhaften Bedingungen angestellt hatte, auch klingend seinen Dank abstattete. Wer den Text dazu verfasste, ist nicht bekannt<sup>53</sup>. Obwohl auf den in der ehemaligen Hofbibliothek erhaltenen Stimmen als

„Drama“ bezeichnet, ist die Handlung – ein Schäferidyll im Spätherbst – nur angedeutet. Die Stimmen nennen die Solisten der Erstaufführung: Den Sopranpart der Griselinde sang die erste Hofsängerin, Felicitas Agnes Heine<sup>54</sup> (1756-1835), die Herminia verkörperte die Altistin Johanna Frehse<sup>55</sup> († nach 1837), den Etmund sang der italienische Tenor Giovanni Andrea Balzi<sup>56</sup> († 1808) und die Partie des Wilfried der Bassist Johann Jakob Wahnschaft<sup>57</sup> (1748/49-1819). Im Finale trat die übrige Hofsängerschaft hinzu, um nach dem Lobpreis der Tugenden ihres Fürsten zusammen mit den Solisten den Schlusschor anzustimmen: *„Stets von Ruhm und Heil umgeben / muss' als Bild der Gütigkeit / er im Schoß der Seinen leben / bis auf später Enkel Zeit. / Um sein Mecklenburg zu heben / und Euch Fürsten Mut zu geben, / dass Ihr mehr als Fürsten / Väter Eures Volkes seid.“*

Anfang 1790 schrieb Rosetti mit ‚Jesus in Gethsemane‘<sup>58</sup> seine zweite Passionsmusik nach dem ‚Sterbenden Jesus‘ (1785). Das von dem evangelischen Geistlichen Heinrich Julius Tode<sup>59</sup> (1733-1797) stammende Libretto entstand nicht eigens für Rosetti, sondern lag bereits Kompositionen von Johann Wilhelm Hertel (1780) und Ernst Wilhelm Wolf (1789) zugrunde. Erstmals aufgeführt wurde ‚Jesus in Gethsemane‘ in der Ludwigscluster Hofkirche in der Passionszeit desselben Jahres, wahrscheinlich am Palmsonntag (28. März)<sup>60</sup>. Gattungsgeschichtlich steht das Werk in der Tradition des deutschen Oratoriums, wie es sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unter dem Einfluss der literarischen Strömung der Empfindsamkeit etabliert hatte.

Im Jahr darauf komponierte Rosetti sein großes ‚Halleluja‘<sup>61</sup>. Der Librettist war wiederum Tode, der den Text diesmal eigens für Rosetti schrieb. Auch dieses Werk steht in einer speziellen Gattungstradition, der u. a. das ‚Heilig‘ von Carl Philipp Emanuel Bach (1776) oder Friedrich Ludwig Aemilius Kunzens ‚Halleluja der Schöpfung‘ (1796/97) und seine ‚Hymne auf Gott‘ (1800) zugehören. Das Datum der Uraufführung ist nicht bekannt, sie erfolgte aber mit ziemlicher Sicherheit noch 1791.

Trotz unterschiedlicher Gattungszugehörigkeit weisen ‚Jesus in Gethsemane‘ und das ‚Halleluja‘ eine Reihe von Gemeinsamkeiten auf. Text und Musik haben durchaus Ähnlichkeit, wenngleich dem ‚Halleluja‘ die zentrale Leidensfigur Jesu fehlt und Gott im Zentrum der Betrachtung steht. Die musikalische Sprache beider Werke, die je vier Gesangssolisten, gemischten Chor und Orchester erfordern<sup>62</sup>, ist als eher lyrisch-verinnerlicht zu bezeichnen. Dies gilt insbesondere für die formal meist relativ frei gestalteten Solonummern<sup>63</sup>. Dabei gelingt es dem Komponisten, den emotional äußerst intensiven Text Todes durch die virtuose Beherrschung eines ganzen Arsenal musikalischer Techniken und Kunstgriffe in eine nuancenreiche Tonsprache umzusetzen. Vor allem die Accompagnato-Rezitative gewinnen so immer wieder den Charakter kleiner dramatischer Szenen, in denen oft eine große Bandbreite von Empfindungen durchmessen wird. Der Schlusswirkung zuliebe fasst Rosetti in beiden Werken mehrere Nummern zu architektonisch wie musikalisch wirkungsvollen Finalkomplexen zusammen. Doch auch dank ihres melodischen Reichtums, der differenzierten Harmonik und dem wie stets bei Rosetti gekonnten Umgang mit den Orchesterfarben zählen beide Spätwerke zu seinen bedeutendsten Schöpfungen<sup>64</sup>.

Außer diesen drei großen Vokalkompositionen schuf Rosetti in seinen letzten Lebensjahren noch einige kleinere Werke, so Anfang 1790 während der Arbeit an ‚Jesus in Gethsemane‘ das Chorstück ‚Gesegnet sei die Stunde‘<sup>65</sup> für Bass-Solo, gemischten Chor und Orchester aus Anlass des Geburtstags von Herzogin Luise (1756-1808) am 9. März, „eine Lobpreisung auf die guten und edlen Eigenschaften der hohen Herrin“<sup>66</sup>, und im Sommer



desselben Jahres die 12-teilige Choralbearbeitung für gemischten Chor und Orchester über ‚Der Herr, der aller Enden‘<sup>67</sup>. Etwa zur gleichen Zeit entstand wohl auch das Chorstück mit Instrumenten ‚O segne sie, du Geber großer Freuden‘<sup>68</sup>. Die Kantate ‚Auf Deutschlands Genius oder Friedensfest‘ bringt Murray ebenfalls mit den Ludwigslust Jahren in Verbindung, ohne dass Näheres über ihre Entstehung bekannt wäre<sup>69</sup>.

Bei zwei weiteren von Murray dem gleichen Zeitraum zugeordneten Werken handelt es sich um Parodien älterer Kompositionen mit nunmehr deutschem Text: Die Kantate ‚Aufs Osterfest‘ geht auf die Messe H4 (1787/88 oder früher) zurück, die Kantate ‚Ewiger, dir singen wir‘ auf das Requiem H15 (1776). In beiden Fällen ist allerdings unklar, ob die Neutextierung mit Rosetti überhaupt in Verbindung steht<sup>70</sup>. Fraglich ist eine solche Verbindung auch bei der ‚Dank Cantate‘ (G5), bei der es sich lediglich um eine Auskoppelung von fünf Sätzen aus dem ‚Sterbenden Jesus‘ handelt<sup>71</sup>.

Nicht in oder für Ludwigslust entstanden wohl einige Kompositionen auf lateinische Texte, deren erhaltene Quellen keinerlei Datierungsvermerke aufweisen, von Murray aber in den Zeitkorridor 1789-1792 eingeordnet wurden: Zu nennen sind hier die acht Salve Regina-Vertonungen F84-F89, F92 und F100 und das Miserere H40<sup>72</sup>, die sich als Bindeeinheit in abschriftlichen Partituren in der Staatsbibliothek zu Berlin erhalten haben<sup>73</sup>, sowie die Messe H12<sup>74</sup> und eine Vertonung von Psalm 98<sup>75</sup>. Das Miserere entstand laut Biener wahrscheinlich schon in den frühen 1780er Jahren<sup>76</sup>, während die Salve Regina-Arien aufgrund ihrer kompositorischen Faktur und Besetzung<sup>77</sup> sogar einer noch früheren Schaffensperiode angehören könnten. Die Messe H12 datiert Biener in die späten Wallersteiner Jahre<sup>78</sup>, und bei der Psalm-Vertonung meldet er sogar Zweifel an Rosettis Autorschaft an<sup>79</sup>.

Bleiben zwei Werke, die wohl in und für Ludwigslust komponiert wurden, bei denen eine Autorschaft Rosettis aber – entgegen Murray – auszuschließen ist: Die Choralkantate ‚Ich habe nun den Grund gefunden‘ (H22) ist zweifelsfrei eine Komposition von Rosettis Vorgänger Westenholz<sup>80</sup>. Von dem Vaudeville ‚La matinée des artistes‘ (G9), dessen Echtheit Murray als fraglich („questionable“) einstuft, sind lediglich die Instrumentalstimmen erhalten, die Vokalparts fehlen; der Name Rosetti erscheint nachträglich von unbekannter Hand mit Bleistift ergänzt und mit einem Fragezeichen versehen nur auf der ersten Violine. In dem von Louis Massonneau (1766-1848), dem Nachfolger Celestinos als Konzertmeister, angelegten Verzeichnis der seit 1803 bei Hofe aufgeführten Werke ist unter dem 10. und 29. Dezember 1804 sowie dem 2. Januar 1805 von einem „*Vaudeville, v. ...*“ die Rede<sup>81</sup>, das mit dem eben genannten identisch sein dürfte. Wäre Rosetti, dessen Musik um diese Zeit in Ludwigslust noch allgemein bekannt war, als Autor anzusprechen, so hätte Massonneau hier sicherlich nicht drei Punkte gesetzt.

## V.

Rosettis Musik erreichte in seinen letzten Lebensjahren einen Bekanntheits- und Beliebtheitsgrad, wie es dem Œuvre nur weniger Komponisten jener Zeit beschieden war, und fand Beifall selbst in hohen und höchsten Kreisen. Im folgenden Abschnitt sei dies anhand dreier signifikanter Beispiele illustriert.

Beispiel 1: Der Fürsterzbischof und Kurfürst von Trier Clemens Wenzeslaus von Sachsen (1739-1812, reg. 1768-1802) unterhielt eine der größten Hofkapellen Europas<sup>82</sup>. Seit den 1780er Jahren zierten Rosettis Kompositionen die Konzertprogramme am kurtrierischen Hof<sup>83</sup>: seine Solokonzerte<sup>84</sup> und Sinfonien, von denen der Kurfürst noch 1791 mehrere bei

ihm bestellt haben soll<sup>85</sup>, aber auch seine Chorwerke. Im Frühjahr 1787 übersandte Rosetti Clemens Wenzeslaus sein Oratorium ‚Der sterbende Jesus‘, das dessen vollen Beifall fand. In einem Brief an Hofkapellmeister Pietro Pompeo Sales<sup>86</sup> (1729-1797) brachte der Komponist seine Freude über das „gnädigste Wohlwollen“ zum Ausdruck, mit dem seine Passionsmusik aufgenommen worden war, und bedankte sich für das erhaltene „Present“, eine goldene Uhr<sup>87</sup>. In den folgenden Jahren avancierte der ‚Sterbende Jesus‘ in Koblenz zum „Standardwerk des Karsamstags“, ehe er auf Rosettis eigenen Vorschlag hin von ‚Jesus in Gethsemane‘ abgelöst wurde<sup>88</sup>. Im November 1790 übersandte Rosetti seinem Gönner sein neues Oratorium, das er vor wenig mehr als einem halben Jahr fertiggestellt hatte:

*„Ganz überzeugt von dem bekannten Großmuth, mit welchem Eure Churfürstliche Durchlaucht Künste und Wissenschaften zu schätzen und zu beschützen wissen, unterfange ich mich, eine meiner neuesten Musikalischen Arbeiten, ein Oratorium für die Charwoche Höchstdenenselben unterthänigst zu Füßen zu legen mit dem wärmsten Wunsche begleitet, daß dasselbe einiger Aufmerksamkeit würdig befunden werden möge. Ich kann die hiedurch begehende Freiheit mit nichts anders entschuldigen, als mit der Begierde Eurer*



Abb. 4: Kurfürst Clemens Wenzeslaus. Ölporträt von Heinrich Foelix, um 1789

*Churfürstlichen Durchlaucht zu gefallen, wodurch Höchstdieselbe meine unterthänigste vormalige Diensterbiethung bey einem über kurz oder lang eintretenden Falle in gnädigster Erinnerung zu halten Gelegenheit nehmen möchten. Unter dieser schmeichelhaften Hoffnung verharre ich in tiefschuldigster Ehrfurcht*

*Euer Churfürstl. Durchl. / unterthänigst-gehorsamster Knecht*

*Rosetti*

*Herzogl. Mecklenburg-Schwerinischer Kapellmeister* <sup>89</sup>

Nach erfolgter Kopiaturn ließ der Kurfürst das Notenmaterial zurücksenden und dem Komponisten durch den Hofmusikintendanten Joseph Heinrich von Thünefeld für die Übersendung danken. Als Honorar erhielt er eine weitere „goldene Uhr samt Kette“ sowie 20 Karolin<sup>90</sup>. Rosettis Antwort erfolgte am 7. Februar 1791:

*„Das mir von Sr. Churfürstl. Durchlaucht gnädigst und großmüthigst zudedachte Present hab ich mit innigster Freude erhalten und bitte nun gehorsamst, Euer Excellenz wollen geneigtest Höchstdenenselben meinen tiefschuldigen Dank in meinem Namen abstellen. So sehr ich seine auszeichnende Gnadenbezeugung zu verehren weiß, so schmeichelhaft und wünschenswert wird mir die gnädigste Erlaubnis seyn, auch künftighin meine neuen Produkte Sr. Churfürstl. Durchlaucht ohne so offenbare Belohnung zu erwarten, unterthänigst zu Füßen legen zu dürfen. / Auch Euer Excellenz danke ich ganz ergebenst für die in meinem Betreff schon mehrmalen verwandte Güte und Mühe und empfehle mich zu Dero fürwaltender Huld und Gewogenheit [...]“*<sup>91</sup>

Dieses Schreiben nährt die Vermutung, dass Rosettis Beziehungen zum Koblenzer Hof um einiges intensiver gewesen sein müssen, als die wenigen erhaltenen Briefe es vermuten lassen. Die Erstaufführung von ‚Jesus in Gethsemane‘ in Koblenz fand am 23. April 1791 statt<sup>92</sup>.

Beispiel 2: Im März 1792 folgte eine Aufführung desselben Werkes in Berlin, und zwar auf höchsten Befehl. König Friedrich Wilhelms II.<sup>93</sup> (1744-1797, reg. seit 1786) war ebenfalls ein großer Liebhaber der Musik und tat alles, um sein Opernensemble und die Hofkapelle, die neben den Kapellen in Koblenz und München zu den größten und qualitativ herausragenden in Europa zählte, zu fördern. Er unterhielt Kontakte zu den bedeutendsten Komponisten der Zeit, und offenbar hatte es auch ihm Rosettis Musik angetan.

Theoretisch könnte Rosettis Verbindung zum Berliner Hof schon von Wallerstein aus geknüpft worden sein, etwa über den aus Wallerstein gebürtigen Hornisten Karl Türschmidt<sup>94</sup> (1753-1797), der seit 1786 Mitglied der Berliner Hofkapelle war und bereits während seines Pariser Engagements in den 1770er und frühen 1780er Jahren als Notenagent für die Hofkapelle des Fürsten Kraft Ernst tätig geworden war. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass die Kontaktnahme erst während Rosettis Reise im Frühjahr 1789 erfolgte, die ihn ja höchstpersönlich in die preußische Hauptstadt führte, oder auch erst später von Ludwigslust aus.

In der Staatsbibliothek zu Berlin, der ehemaligen Hofbibliothek, finden sich noch heute zahlreiche Werke des Komponisten, darunter im Bestand ‚Königliche Hausbibliothek‘ nicht weniger als 20 Sinfonien im Manuskript, von denen beinahe durchgängig zwei komplette Stimmensätze erhalten sind<sup>95</sup>. Es darf als sicher gelten, dass diese Werke auch aufgeführt wurden, da die Stimmen teilweise sogar den Zeitpunkt verraten<sup>96</sup>. Aufgrund der Tatsache, dass die Manuskripte ganz überwiegend von Berliner Schreibern angefertigt wurden<sup>97</sup>, ist



Abb. 5: König Friedrich Wilhelm II.  
Ölporträt von Anton Graff, um 1788

Einige Monate später ordnete der König für den 2. März 1792 im Berliner Stadtschloss ein Konzert an, auf dessen Programm Rosettis ‚Jesus in Gethsemane‘ und sein ‚Halleluja‘ stehen sollten<sup>100</sup>. Um die Proben, die am 21. Februar begannen, zu überwachen und wohl auch, um die Aufführung zu leiten, hatte er den Komponisten nach Berlin kommen lassen. Der Speyerer Musikverleger Heinrich Philipp Bossler (1744-1812), ein Freund Rosettis, der sich ebenfalls in der Stadt aufhielt, berichtet, dass der König schon der ersten Probe „nicht nur beiwohnte, sondern auch, wie gewöhnlich selbst mitspielte.“<sup>101</sup> Derselben Quelle zufolge bestand das Orchester aus nicht weniger als 76 Spielern, während der Chor 32 Sängerinnen und Sänger umfasste. Für die Solopartien waren führende Kräfte der Hofoper aufgeboten: Der Tenor Friedrich Franz Hurka<sup>102</sup> (1762-1805) und der Bassist Ludwig Fischer<sup>103</sup> (1745-1825) gehörten dem Ensemble seit 1789 an, der Kastrat Giuseppe Tosoni († nach 1795) wirkte schon seit den 1760er Jahren in Berlin<sup>104</sup>. Die junge Sopranistin Auguste Schmalz (1771-1848), die Bossler zufolge über „eine überaus edle, reine Stimme von großem Umfange“ verfügte, war die einzige im Solistenquartett, die dem Hofopernensemble damals noch nicht angehörte; sie wurde erst im Jahr danach verpflichtet<sup>105</sup>.

Die Aufführung scheint, wie dem Bericht in der ‚Musikalischen Korrespondenz‘ zu entnehmen ist, Eindruck gemacht zu haben:

„Des Königs Majestät haben in der diesjährigen Fastenzeit zwei sehr glänzende und von der ganzen doppelten königl. Kapelle sehr gut aufgeführte geistliche Konzerte auf dem sogenannten weisen Saal des Schlosses gegeben<sup>106</sup>, und durch des Etatsministers von Wöllner Exzellenz, sämtliche berlinische Prediger beider Konfessionen dazu einladen lassen, die sich auch beinahe alle, einige 40 an der Zahl, dazu einfanden. [...] Das Orchester war mit Instrumentisten und Sängern sehr zahlreich und ausgesucht besetzt. In dem ersten Konzerte am 2ten Merz war das Oratorium „Jesus in Gethsemane“ und eine „Hallelujahkantate“ beide von dem herzogl. Meklenburgischen Kapellmeister Anton Rosetti komponirt.“<sup>107</sup>

anzunehmen, dass Rosetti – wie schon das Beispiel Koblenz zeigte – vielfach eigenes Aufführungsmaterial einsandte und es nach Abschluss der Kopierarbeiten zurück erhielt.

Nachweisbar sind in Berlin auch Aufführungen des ‚Sterbenden Jesus‘ im Jahr 1790<sup>98</sup> sowie zweier ‚Parthien‘ für Klarinetten, Oboen, Hörner und Fagotte am 29. September 1791 während der Hochzeitstafel für Friedrich Wilhelms Tochter Friederike (1767-1820) und ihren Ehemann Herzog Friedrich August von York (1763-1827), wobei hier die Musik „beim Geräusch der Tafelbedienung und der großen Menge von Menschen, die hineingelassen wurden, den Hof speisen zu sehen, fast ganz verloren“ ging<sup>99</sup>.

Beispiel 3: Nachdem Rosettis Musik in Paris bereits seit den frühen 1780er Jahren Erfolge feierte und er einige Sinfonien sogar im Auftrag des renommierten ‚Concert spirituel‘, wo seine Werke des Öfteren zur Aufführung kamen<sup>108</sup>, komponiert hatte<sup>109</sup>, setzten sich seine Sinfonien ab Mitte der 1780er Jahre auch in London durch. Seit 1786 erschienen sie regelmäßig in den Programmen der Konzertunternehmen ‚Salomon’s Concert‘, ‚Professional Concert‘ und anderer Veranstalter: Waren es 1786 nur drei Konzerte, die eine Sinfonie von Rosetti enthielten, so sind für 1787 schon sechs und für 1791 nicht weniger als elf zu registrieren. Insgesamt lassen sich zwischen 1786 und 1793 45 Aufführungen von Sinfonien Rosettis belegen. Da in den Vorankündigungen der örtlichen Presse bei konzertanten Werken die Namen der Komponisten zugunsten der Interpreten meist weggelassen wurden, wird es wohl für immer ein Geheimnis bleiben, wie oft seine Solokonzerte in London zur Aufführung gelangten<sup>110</sup>.

In der ‚Royal Music Collection‘ der British Library haben sich insgesamt 16 Stimmensätze von 13 Sinfonien Rosettis erhalten, wobei einzelne Stimmen sogar von der Hand des Komponisten stammen. Sechs Manuskripte entstanden aufgrund der Wasserzeichen und der Schreiberhände (Rosetti und der Hornist Joseph Nagel) zweifelsfrei am Wallersteiner Hof und gelangten wohl auf Veranlassung des Komponisten direkt an ihren Bestimmungsort, weitere vier wurden in Ludwigslust kopiert<sup>111</sup>.

In dem bereits zitierten Brief vom 17. Juni 1787 an den kurtrierischen Hofkapellmeister Sales spricht Rosetti davon, eine Reise nach London zu planen und bei dieser Gelegenheit dem Koblenzer Kollegen einen Besuch abzustatten zu wollen<sup>112</sup>. Ob der Plan Realität wurde, wissen wir nicht; die Quellen schweigen hierüber.

## VI.

Um Rosettis Gesundheit stand es schon bei seiner Ankunft in Ludwigslust nicht zum Besten. Seit 1788 litt er an einem „*bösartigen Husten*“<sup>113</sup>, der ihm zunehmend zu schaffen machte. Wahrscheinlich war sein bedenklicher Zustand mit ein Grund für die hohen Gehaltsforderungen bei seiner Anstellung im Jahr 1789 gewesen, konnte er doch von einem ähnlich bescheidenen Salär, wie er es in Wallerstein bezogen hatte, weder die Arztkosten noch teure Arzneien bezahlen. Erinnern wir uns: Bei der Auflistung seiner bis dato erhaltenen Bezüge war nicht nur von geschwindelten 1000 Gulden, sondern auch von einer Reihe erfundener Zusatzleistungen die Rede, darunter eine „*Doctor- und Apotheken Freiheit*“<sup>114</sup>.

Die ihm in seiner Bestallungsurkunde zugesagte Wohnung bezog Rosetti wohl schon vor der Ankunft von Frau und Kindern, die wohl erst 1791 erfolgt sein dürfte<sup>115</sup>. Sie befindet sich in unmittelbarer Nähe von Schloss und Stadtkirche und gehört zu dem um 1765 errichteten und ursprünglich eingeschossigen Ensemble in Blankziegelbauweise unter einem gemeinsamen Walmdach an der Westseite des Bassins<sup>116</sup>. Hier hatte schon sein Amtsvorgänger gewohnt. Nach dessen Tod wurde das Haus, damit es außer der Witwe Westenholz auch Rosetti und seine Familie aufnehmen konnte, um ein Geschoss erhöht<sup>117</sup>. Wahrscheinlich war aber der Umbau zum Zeitpunkt von Rosettis Amtsantritt noch nicht abgeschlossen, was den verspäteten Umzug von Frau und Kindern erklären würde.

Der Dienstatlag, der die Leitung der Konzerte in Schloss und Hofkirche und während der Sommermonate in Doberan an der Ostsee<sup>118</sup> samt zugehöriger Proben, die Komposition neuer Werke, die Einstudierung und Leitung von Opernaufführungen, die Herzog Friedrich Franz gelegentlich anordnete<sup>119</sup>, den Musikunterricht des Erbprinzen und so manches



Abb. 6: Rosettis Wohnhaus in Ludwigslust (Am Bassin 7)

andere umfasste, forderte dem ohnehin stark geschwächten Rosetti das Äußerste ab. Seit Ende 1791 musste Konzertmeister Celestino an seiner Stelle immer häufiger die Leitung der Hofkapelle übernehmen<sup>120</sup>.

In dieser Situation erreichte Rosetti Anfang 1792 der ehrenvolle Ruf nach Berlin zur Aufführung von ‚Jesus in Gethsemane‘ und ‚Halleluja‘, den er weder ablehnen konnte noch wollte. Er reiste also in die preußische Hauptstadt und nahm Quartier bei „Herrn Tepper unter den Linden“. Dort traf ihn sein Freund Bossler, der ihn mehrere Jahre nicht gesehen hatte: „[...] wir sahen uns einander an“, berichtete er, „er erkannte mich gleich; aber ich staunte, da ich den muntern, launig[s]ten, gesunden Rosetti mir dachte, und ihn leider matt und krank antraf.“ Und sichtlich besorgt setzte er hinzu: „ich fürchte, wenn er nicht in die Hände eines recht guten Arztes gerät, daß er wie unser guter Mozart unsere niedere Regionen bald verlassen wird.“<sup>121</sup>

Bossler sollte Recht behalten. Unmittelbar nach dem Konzert im Berliner Stadtschloss scheint Rosetti nach Ludwigslust zurückgekehrt zu sein. Über die folgenden vier Monate, die letzten in seinem Leben, haben wir keinerlei Informationen. Im Ludwigsluster Kirchenbuch ist Rosettis Tod unter dem 30. Juni 1792 eingetragen<sup>122</sup>. Der Vermerk „an der Entkräftung“ in der Spalte „Krankheit“ deutet auf ein längeres Siechtum. In einem Schreiben an Herzog Friedrich Franz spricht Rosina Rosetti von dem „schmerzvollsten Krankenlager“, welches ihr verstorbener Mann erdulden musste<sup>123</sup>.

Als die Witwe mit der Bitte um eine Pension für sich und die drei Töchter einkam<sup>124</sup>, reagierte der Herzog ohne Zögern und ließ sie wissen, dass sie nicht nur das benötigte Reisegeld für die Heimreise nach Wallerstein erhalten sollte, sondern auch – „sie mag zurückreisen, oder nicht“ – eine jährliche Pension in Höhe von 150 Reichstalern<sup>125</sup>. Nach anfänglichem Zögern entschied sich Rosina Rosetti, zunächst in Ludwigslust zu bleiben. Ein halbes Jahr nach dem Tod ihres Mannes schrieb sie in die Heimat:

„[...] der Herzog und die Herzogin sind sehr gnädig für uns, sie läßt mich öfters zu sich rufen um mich zu trösten, sie will es aber gar nicht haben, das ich wegreißen soll den[n] sie glaubt das wegen den Krieg eine Teurung entstehen würde. Meine kinder haben sie hier sehr gern, alle wochen 2 mall Essen sie bey die Prinzessinen singen und Spielen Clavier und unterhalten sich auf allerley art mit Ihnen, auch werden sie auf alle Bälle am hoffe gebeten, wo sonst niemand alls Adelige da bey sind. Die Rosina ist auch schon sehr weit im Singen. Die Herzogin wolde sie nach Berlin schicken aber der Tod ihres Vatters hat es verhindert und ich habe die Keckheit nicht zuerinnern, den[n] zu viel darf man auch nicht fordern, wenn ihr Vatter noch ein halbes Jahr gelebt hätte würde sie mit einen Gehalt von 300 Thaler angaschiert worden seyn, ob die Herrschaft noch was für meine Kinder thut das weis Gott, bis Ostern darf ich noch die ganze Besoldung meines Mannes ziehen, das sonst auch keine Wittwe erhält und die Reiß wird mir auch frey gehalten, [...] Sagen Sie doch den Gerstmair<sup>126</sup> ich lies mich seiner Durchlaucht den Fürsten zu Gnaden empfehlen, ich würde alle meine Musicken die hätte mitbringen, solte ich aber hier bleiben so würd ich sie schicken, den es [ist] eine alte Sängerin hier wann diese Stirbt so wird die Rosina ganz gewis angaschiert, die Herzogin läßt Sie hier dessenwegen immer noch bey einer Sängerin fort lernen, damit sie nicht aus der übung kömmt, wenn dieß geschieht werd ich freilich wegreisen können.“<sup>127</sup>

Doch die Hoffnungen von Mutter und Tochter auf eine Gesangskarriere zerschlugen sich: Rosina erhielt kein Engagement. 1796 heiratete die 19-Jährige den Arzt Dr. Carl Rüst († 1813)<sup>128</sup> und zog mit ihm ins nur wenige Kilometer entfernte Städtchen Grabow. Mehr Glück hatten einige Jahre später die beiden jüngeren Schwestern, die ebenfalls über gute und wohl sogar noch bessere Stimmen verfügten: Die 20-jährige Antonia erhielt 1799, die elf Jahre jüngere Amalia 1815 eine Anstellung als Hofsängerin<sup>129</sup>. Antonia heiratete 1806 den herzoglichen Sekretär Carl Prosch<sup>130</sup>, der es bis zum Finanzrat brachte<sup>131</sup>. Amalia blieb unverheiratet und lebte wohl bis an ihr Lebensende in ihrem Elternhaus am Bassin<sup>132</sup>.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Fürstlich Oettingen-Wallerstein'sches Archiv Schloss Harburg (FÖWAH), Dienerakten Rosetti, III.6.21c-2: Pass für Rosetti, Wallerstein, 13.4.1789 (Konzept); Abschrift auch im Landeshauptarchiv Schwerin (LHAS), 2.26-2 Großherzogliches Hofmarschallamt, Nr. 3068. Für die Sichtung und Übermittlung der Schweriner Aktenbestände dankt der Verfasser Frau Brigitta Steinbruch, LHAS, sowie Herrn Stefan Fischer, Schwerin.

<sup>2</sup> Charles Burney: A General History of Music, Vol. 4. London 1789, S. 591: „[...] *But in less than ten years all these [composers] have been superseded by Haydn, Ditters, and Vanhal. At present Rosetti, Mozart, and Pleyel share with them the public favour* [...]“.

<sup>3</sup> FÖWAH, Hofcassa-Rechnung 1789.

<sup>4</sup> Eigenen Angaben zufolge hatte er allein bis 1786 „*vom Ausland*“ nicht weniger als 3286 Gulden für seine „*Arbeiten hereingezogen*“; FÖWAH, Dienerakten Rosetti, III.6.21c-2: Rosetti an Fürst Kraft Ernst, Wallerstein, 19.5.1786.

<sup>5</sup> Zu Westenholz (1736-1789) vgl. Karl Heller, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. 2. Aufl. (MGG). Personenteil, Bd. 17. Kassel 2007, Sp. 827-831.

<sup>6</sup> Herzog Friedrich ‚der Fromme‘ hatte die Residenz 1767 von Schwerin ins ländliche Ludwigslust verlegt, was erst nach dem Tod seines Neffen Friedrich Franz (1837) wieder rückgängig gemacht wurde.

<sup>7</sup> Murray nimmt an, dass Rosetti vor Antritt der Reise mit dem Ludwigslust Hof Kontakt aufnahm, liefert hierfür aber keinen Beleg; vgl. Sterling E. Murray: Rosetti's Jesus in Gethsemane (1790). A Passion Oratorio for the Ludwigslust Hofkapelle, in: Karl Heller et al. (Hrsg.): Musik in Mecklenburg. Hildesheim 2000, S. 385 (Studien und Materialien zur Musikwissenschaft 21).

<sup>8</sup> *f., fl.* steht für Florin, d. h. Gulden.

<sup>9</sup> LHAS, 2.26-1 Großherzogliches Kabinett I, Nr. 7036, 2. Faszikel: Pro Memoria Rosettis, [Ludwigslust], undatiert [wohl Anfang Mai 1789].

<sup>10</sup> Raummaß für Holz.

<sup>11</sup> LHAS, 2.26-1 Großherzogliches Kabinett I, Nr. 7036, 2. Faszikel: Herzog Friedrich Franz an Rosetti, Ludwigslust, 11.5.1789.

<sup>12</sup> Reichstaler.

<sup>13</sup> Norddeutsch für Erlenholz.

<sup>14</sup> Zit. nach Clemens Meyer: Geschichte der Mecklenburg-Schweriner Hofkapelle. Schwerin 1913, S. 121.

<sup>15</sup> Auch Christian Kalkbrenner (1755-1806), der Kapellmeister von Königin Friederike Luise von Preußen, bewarb sich um die Stelle, kam aber angesichts der übermächtigen Konkurrenz Rosettis nicht zum Zuge; Meyer (ebd.), S. 258. Zu Kalkbrenner vgl. Hans Nautsch, in: <sup>2</sup>MGG. Personenteil, Bd. 9. Kassel 2003, Sp. 1397 f.

<sup>16</sup> Vgl. Meyer (wie Anm. 14), S. 127-129; Dieter Härtwig, in: <sup>2</sup>MGG. Personenteil, Bd. 4. Kassel 2000, Sp. 525 f.

<sup>17</sup> Vgl. Meyer (wie Anm. 14), S. 145 f.; Werner Braun, in: <sup>2</sup>MGG. Personenteil, Bd. 3. Kassel 2000, Sp. 767, 772.

<sup>18</sup> Vgl. Meyer (wie Anm. 14), S. 155 f.; Günther Grünsteudel: Die Rieser Musikerfamilie Hammer, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 105 (2013), S. 190-196.

<sup>19</sup> Vgl. Meyer (wie Anm. 14), S. 160 f.; Undine Wagner, in: <sup>2</sup>MGG. Personenteil, Bd. 15. Kassel 2006, Sp. 1172 f.

<sup>20</sup> Vgl. Meyer (wie Anm. 14), S. 161 f.; Günther Grünsteudel: Die Fagottisten der Wallersteiner Hofkapelle, in: Rosetti-Forum 11 (2010), S. 33-38.

<sup>21</sup> FÖWAH, Dienerakten Rosetti, III.6.21c-2: Quittung für den Erhalt des Darlehens aus der Hofheiligenpflege samt Rückzahlungsbedingungen, Wallerstein, 24.6.1788 (Kopie).

<sup>22</sup> Der Hornist Johann Nisle (1735-1788) hatte Wallerstein im Herbst 1777 verlassen; vgl. Günther Grünsteudel: Mitglieder der Wallersteiner Hofkapelle in Kurzporträts. 6. Folge: Johannes Nisle und seine Söhne, in: Rosetti-Forum 10 (2009), S. 63-67, hier S. 64.

<sup>23</sup> Der Cellist Joseph Reicha (1752-1795) fungierte vor seinem Ausscheiden im März 1785 wohl auch als Leiter der Hofkapelle, vgl. Günther Grünsteudel: Mitglieder der Wallersteiner Hofkapelle in Kurzporträts. 3. Josef Reicha, in: Rosetti-Forum 3 (2002), S. 73-76.

<sup>24</sup> Rosettis Bemühungen, zusätzlich zu seinen Pflichten auch das Amt des Chorregenten zu erringen, waren nicht von Erfolg gekrönt. Möglicherweise war die 1785 oder 1786 erfolgte Verleihung des Kapellmeistertitels eine Art Kompensation hierfür.

<sup>25</sup> Das „Reisegeld“ erstattete Rosetti wenige Wochen später zurück; FÖWAH, Dienerakten



Rosetti, III.6.21c-2: Quittung, Wallerstein, 9.7.1789. Die 500 Gulden aus der Hofheiligenpflege scheint er hingegen bei seinem Abzug schuldig geblieben zu sein.

<sup>26</sup> Ob Rosettis Wechsel in mecklenburgische Dienste wirklich so spontan erfolgte, wie er hier glauben machen möchte, oder nicht doch gut vorbereitet war, steht, wie gesagt, dahin.

<sup>27</sup> FÖWAH, Dienerakten Rosetti, III.6.21c-2: Rosetti an Fürst Kraft Ernst, Wallerstein, 8.6.1789.

<sup>28</sup> Ebd.: Entlassungsdekret; Wallerstein, 9.7.1789 (Konzept); Abschrift auch im LHAS, 2.26-2 Großherzogliches Hofmarschallamt, Nr. 3068.

<sup>29</sup> FÖWAH, Autographen-Sammlung Nr. 64. – Am 10.7. hatte Rosetti seine letzte Gehaltszahlung quittiert; FÖWAH, Dienerakten Rosetti, III.6.21c-2: „*Pro Nota*“ des Hofkassiers St. Georgen, [Wallerstein], undatiert.

<sup>30</sup> Musikalische Real-Zeitung 1789, Nr. 32, Sp. 255.

<sup>31</sup> Rosina Maria Rosetti war die Tochter des Wallersteiner Adlerwirts Johann Neher. Ihre Familie war offenbar von auswärts zugezogen; der Name Neher taucht im dortigen Kirchenbuch erst ab 1760 auf. Das Geburtsjahr kann aus der Altersangabe (57 Jahre) in ihrem Sterbeeintrag vom 1.4.1813 im Kirchenbuch der Katholischen Kirchengemeinde Ludwigslust (KKL) erschlossen werden. Für die Übermittlung der Matrikeleinträge bedankt sich der Verfasser bei Frau Maria Hiller.

<sup>32</sup> Archiv des Bistums Augsburg (ABA), Matrikelverfilmung Pfarrei Wallerstein (MV Wall), Taufen 17.4.1777 (Original-Matrikel im Pfarramt Wallerstein).

<sup>33</sup> KKL, Sterbefälle, 3.1.1814.

<sup>34</sup> ABA, MV Wall, Taufen 1.5.1779. – Eine weitere Tochter starb 1781 kurze Zeit nach der Geburt in der fürstlichen Sommerresidenz Hohenaltheim; ABA, Matrikelverfilmung Pfarrei Mönchsdeggingen, Sterbefälle 2.9.1781.

<sup>35</sup> KKL, Sterbefälle, 19.10.1832.

<sup>36</sup> Ebd., 12.2.1836.

<sup>37</sup> Freundliche Auskunft von Frau Karola Krüger, Landeskirchliches Archiv der Ev.-Luth. Kirche in Norddeutschland, Außenstelle Schwerin (LAEKN Schwerin). Bei Meyer und Kaul erscheint demgegenüber der 24.9.1790 als Geburtsdatum; vgl. Meyer (wie Anm. 14), S. 172; Oskar Kaul: Einleitung, in: Ders. (Hrsg.): Anton Rosetti, Ausgewählte Sinfonien. Leipzig 1912, S. XIX (Denkmäler der Tonkunst in Bayern 12/1). Letzterer nennt als Quelle ein Mitgliederverzeichnis der Ludwigsluster Hofmusik im heutigen Landeshauptarchiv Schwerin, das dem Verfasser nicht zugänglich war. In dem in der Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern (LBMV) verwahrten Exemplar von Meyer (wie Anm. 14), das zahlreiche handschriftliche Korrekturen und Ergänzungen des Autors enthält, wurde – von unbekannter Hand – die Jahreszahl 1790 des Geburtsdatums gestrichen und die Notiz „1787 laut Geb.urkunde“ hinzugefügt, was wohl auf einem Irrtum beruht, da ein Taufeintrag nicht existiert. Auf 1790 als Geburtsjahr verweist auch der Sterbeeintrag Amalias im Kirchenbuch der KKL, der ihr Alter mit 45 Jahren angibt.

<sup>38</sup> LHAS, 2.26-2 Großherzogliches Hofmarschallamt, Nr. 3068: Bestallung für den Kapellmeister Anton Rosetti, Schwerin, 12.9.1789 (Konzept).

<sup>39</sup> D. h. abspenstig zu machen.

<sup>40</sup> LHAS, 2.26-1 Großherzogliches Kabinett I, Nr. 7036, 1. Faszikel: Fürst Kraft Ernst an Herzog Friedrich Franz, Wallerstein, 18.10.1789; Konzept auch in FÖWAH, Dienerakten Rosetti, III.6.21c-2.

<sup>41</sup> FÖWAH, Dienerakten Rosetti, III.6.21c-2: Herzog Friedrich Franz an Fürst Kraft Ernst, Ludwigslust, 10.11.1789; Konzept auch in LHAS, 2.26-1 Großherzogliches Kabinett I, Nr. 7036, 1. Faszikel.

<sup>42</sup> Herzoglich Mecklenburg Schwerin'scher Staatskalender 1790, S. 11 f. Die Trompeter und der Paukist sind im Staatskalender, dessen Drucklegung jeweils im (Spät-) Herbst des Vorjahres erfolgte, an anderer Stelle aufgeführt (S. 15). Der Staatskalender für 1792 nennt 12 Sängerinnen und Sänger sowie 29 Instrumentalisten. Gelegentlich wurden für die Hofmusik auch Militärmusiker („Hautboisten“) hinzugezogen; Meyer (wie Anm. 14), S. 118.

<sup>43</sup> Ebd., S. 109.

<sup>44</sup> „*Besonders hat hier die heilige Musik ihren Sitz*“ – Charles Burneys Feststellung in der deutschen Ausgabe seines Reisetagebuchs (Tagebuch seiner Musikalischen Reisen, Bd. 3. Hamburg 1773, S. 281) findet 1786 in der Vorrede der in Hamburg erschienenen „Religioesen Oden und Lieder“ von Johann Abraham Peter Schulz eine Entsprechung, wo es heißt, dass „*die religiöse Musik ihren berühmtesten Wohnsitz*“ in Ludwigslust hat. Vgl. hierzu u. a. Meyer (wie Anm. 14), S. 92-99; Karl Heller: Die Hofmusik in der Mecklenburg-Schweriner Residenz Ludwigslust im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, in: Rosetti-Forum 12 (2011), S. 23-48.

<sup>45</sup> Sterling E. Murray: The Music of Antonio Rosetti. A Thematic Catalog. Warren, Mich. 1996, S. 36 f.

<sup>46</sup> Ebd., S. 49-51. Die Drucklegung erfolgte erst Jahre nach Rosettis Tod bei Hummel mit einer Widmung an den russischen Zaren Paul anlässlich seiner Krönung 1796. – Die Sinfonie A27, deren Entstehung Murray (ebd., S. 59 f.) in das Jahr 1792 verlegt, ist ohne Zweifel ein Werk der frühen 1780er Jahre; vgl. Günther Grünsteudel / Johannes Moesus: Antonio Rosetti – ein Führer durch sein Werk. Folge 2, in: Rosetti-Forum 14 (2013), S. 45.

<sup>47</sup> Murray (wie Anm. 45), S. 214-216, 239 f., 257-259.

<sup>48</sup> Vgl. Meyer (wie Anm. 14), S. 162. Kathel ist der Kopist eines auf dem Titelblatt Joseph Fiala zugeschriebenen Fagottkonzerts in B-Dur in der LBMV, das mit Rosettis verschollen geglaubtem Fagottkonzert C72 identisch ist; vgl. Murray (wie Anm. 45), S. 256; RISM Online ([www.rism.info](http://www.rism.info); ID 240001494).

<sup>49</sup> Dass die einzigen Manuskriptquellen beider Werke sich im Bestand der Berliner Staatsbibliothek befinden (C58; undatierte Abschrift eines Berliner Kopisten) bzw. früher befunden haben (der Stimmensatz von C38 gilt als verschollen), rechtfertigt allein eine Datierung in das Zeitfenster 1789-1792 nach Ansicht des Verfassers nicht.

<sup>50</sup> Murray (wie Anm. 45), S. 161-167. Die 12 Stücke sind nicht aufführbar, da in allen Fällen die erste Violine fehlt. Die durchgängig geforderten zwei Klarinetten konnten damals nicht aus dem regulären Kapellpersonal besetzt werden; etatisiert wurden Klarinetten in Ludwigslust erst 1798; vgl. Dieter Klett: Ein Böhme in Ludwigslust. Erkundungen über den Hofkapellmeister Rosetti, in: Stier und Greif 1992, S. 21.

<sup>51</sup> Murray (wie Anm. 45), S. 329-331.

<sup>52</sup> Ebd., S. 494-497.

<sup>53</sup> Oskar Kaul (Die Vokalwerke Anton Rosettis. Diss. München 1911, S. 33) vermutet als Textautor Heinrich Julius Tode, der auch die Texte zu „Jesus in Gethsemane“ und „Halleluja“ verfasste.

<sup>54</sup> Vgl. Meyer (wie Anm. 14), S. 152 f., 157 f.

<sup>55</sup> Ebd., S. 157.

<sup>56</sup> Ebd., S. 154 f. Aufgrund seiner wohl mangelhaften Deutschkenntnisse wurde in Balzis Stimme der Text in Lautschrift niedergeschrieben.

<sup>57</sup> Ebd., S. 149.

<sup>58</sup> Murray (wie Anm. 45), S. 476-482.

<sup>59</sup> Tode hatte in Göttingen Theologie studiert und war 1761 als Hauslehrer ins mecklenburgische Pritzier gekommen, wo er noch im gleichen Jahr als Prediger angestellt wurde. Seit 1793 amtierte er als Superintendent und Hofprediger in Schwerin; zu Tode vgl. Jan von Busch (Hrsg.): *Theologie der Aufklärung – Spannung zwischen barockem Kirchenraum, Kirchenmusik und Naturwissenschaft*. Zum 275. Geburtstag von Heinrich Julius Tode. Berlin 2009 (Rostocker theologische Studien 19).

<sup>60</sup> Die Quittung für das Kopieren des Aufführungsmaterials im LHAS („*Quittung 386*“) datiert vom 31.3.1790; zit. nach Murray (wie Anm. 45), S. 481.

<sup>61</sup> Ebd., S. 490-494.

<sup>62</sup> Die in der LBMV erhaltenen Stimmen beider Werke enthalten wie beim ‚Winterfest‘ die Namen der bei den diversen Ludwigslust Aufführungen mitwirkenden Sängerinnen und Sänger. Es ist jedoch nicht erkennbar, wer bei der Uraufführung die Solisten und wer die Ripienisten waren.

<sup>63</sup> Lediglich die beiden virtuosen Sopran-Arien bilden mit großer, festlicher Instrumentierung samt Trompeten und Pauken eine Ausnahme.

<sup>64</sup> ‚Jesus in Gethsemane‘ und ‚Halleluja‘ erlebten in Ludwigslust bis um 1820 eine Reihe von Aufführungen. Heller (wie Anm. 44), S. 32, weiß von mindestens drei Aufführungen der Passionsmusik (1790, 1804, 1805) und sechs des ‚Halleluja‘ (1791, 1794, 1801, 1804, 1809, 1823). Anderswo scheinen die Stücke, abgesehen von den Aufführungen in Koblenz (1791) und Berlin (1792), von denen in Abschnitt V noch die Rede sein wird, relativ unbekannt geblieben zu sein. Diesen Umstand beklagt im Mai 1807 auch der Berichterstatter der ‚Allgemeinen musikalischen Zeitung‘, wenn er anlässlich einer Aufführung von ‚Jesus in Gethsemane‘ in Leipzig von einem „*noch fast gar nicht ins Publikum gebrachten Werk*“ spricht (9, 1806/07, Sp. 516).

<sup>65</sup> Vgl. Murray (wie Anm. 45), S. 500-502. Die Quittung für das Kopieren des Aufführungsmaterials im LHAS („*Quittung 386*“) datiert vom 31.3.1790; zit. nach ebd., S. 502.

<sup>66</sup> Kaul (wie Anm. 53), S. 33.

<sup>67</sup> Vgl. Murray (wie Anm. 45), S. 590 f. Die Quittung für das Kopieren des Aufführungsmaterials im LHAS („*Quittung 388*“) datiert vom 12.8.1790; zit. nach ebd., S. 591. Vgl. auch Kaul (wie Anm. 53), S. 31 f., sowie Roland Biener: *Die geistlichen Werke Antonio Rosettis: Werke, Quellen, Echtheitsfragen*. Beeskow 2011, S. 199-202 (Ortus-Studien 11). Der Text stammt von Paul Gerhardt (1607-1676), die Melodie von Nikolaus Selnecker (1530-1592; ‚Nun lasst uns Gott, dem Herren‘).

<sup>68</sup> Murray (wie Anm. 45), S. 502 f. Das teilweise autographe Manuskript ist nicht datiert.

<sup>69</sup> Ebd., S. 484-486.

<sup>70</sup> Ebd., S. 482-484, 487-489.

<sup>71</sup> Ebd., S. 486 f.

<sup>72</sup> Ebd., S. 439-443, 445 f., 452 f., 611 f. – Kaul (wie Anm. 53), S. 13-15, meldet hier auch Zweifel an Rosettis Urheberschaft an.

<sup>73</sup> Die Handschrift stammt aus dem Besitz des Sammlers Georg Poelchau (1773-1836) und gelangte erst nach dessen Tod in die Berliner Hofbibliothek.

<sup>74</sup> Murray (wie Anm. 45), S. 548-550.

<sup>75</sup> Ebd., S. 601 f.

<sup>76</sup> Vgl. Biener (wie Anm. 70), S. 211-214.

<sup>77</sup> Solo-Stimme, zwei Violinen, Viola und Basso sowie bei F87 zusätzlich zwei Flöten.

<sup>78</sup> Biener (wie Anm. 70), S. 143-150.

<sup>79</sup> Ebd., S. 207-209.

<sup>80</sup> Laut Stefan Fischer, Schwerin, handelt es sich um einen Teil der von Westenholz komponierten Einweihungsmusik für die Ludwigsluster Hof- und Stadtkirche (1770); vgl. RISM Online (ID 452008725).

<sup>81</sup> Zit. nach Meyer (wie Anm. 14), S. 276 f. Auch das bei Otto Kade (Die Musikalien-Sammlung des Großherzoglich Mecklenburg-Schweriner Fürstenhauses aus den letzten zwei Jahrhunderten, Bd. 2. Schwerin 1893, S. 360) erwähnte Textheft enthält keine Verfasserangabe; laut Herrn Dr. Andreas Roloff, LBMV, gilt es seit 1908 als verschollen.

<sup>82</sup> Zu Biographie und Musikpflege vgl. Peter Brommer / Achim Krümmel: *Höfisches Leben am Mittelrhein unter Kurfürst Clemens Wenzeslaus von Trier*. Koblenz 2012 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz 114). – Clemens Wenzeslaus war in Personalunion Fürstbischof von Augsburg und Fürstpropst von Ellwangen.

<sup>83</sup> Im Landeshauptarchiv Koblenz (LHAK) sind die Konzertprogramme der Jahre 1783/84 sowie 1787-1791 erhalten; eine Auswahl davon ist bei Gustav Bereths: *Die Musikpflege am kurtrierischen Hofe zu Koblenz-Ehrenbreitstein*. Mainz 1964, S. 291-301 (Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte 5), abgedruckt.

<sup>84</sup> In den erhaltenen Konzertprogrammen und Kopiaturlisten erscheinen Solokonzerte Rosettis für Klavier, Violine, Klarinette, Horn und Fagott; ebd.. S. 212-215.

<sup>85</sup> „*Auszug eines Schreibens des Hrn. Rath Bosslers aus Berlin vom 22. Hornung* [Februar] 1792“, in: *Musikalische Korrespondenz der teutschen Filharmonischen Gesellschaft 1792*, Nr. 11 (14. März), Sp. 84: „[...] für den Kurfürsten von Trier mußte er voriges Jahr neue Sinfonien schreiben, der ihn mit einer äusserst prächtigen goldenen Uhr beschenkte.“

<sup>86</sup> Vgl. Karl Böhmer, in: *MGG. Personenteil*, Bd. 14. Kassel 2005, Sp. 837-840.

<sup>87</sup> LHAK, 1 C 946 fol. 126: Rosetti an Sales, Wallerstein, 17.6.1787; zit. nach Bereths (wie Anm. 83), S. 262 f. – Das Werk war am 27.3.1787 in Koblenz angekommen, kopiert und am 6.5. wieder zurückgeschickt worden. Die erste Aufführung bei Hofe fand bereits am 29.3.1787 statt. Letztmals gegeben wurde es am Karfreitag (öffentlich) und Karsamstag (privat) 1794, dem Jahr, in dem der Kurfürst vor den französischen Truppen aus Koblenz fliehen musste; Bereths (wie Anm. 83), S. 197, 263.

<sup>88</sup> Karl Böhmer: *Das Oratorium Gioas, re di Giuda* in den Vertonungen von Johannes Ritschel (Mannheim 1763) und Pompeo Sales (Koblenz 1781), in: Ludwig Finscher et al. (Hrsg.): *Mannheim – ein Paradies für Tonkünstler?* Frankfurt am Main 2002, S. 237, 251 (Quellen und Studien zur Geschichte der Mannheimer Hofkapelle 8).

<sup>89</sup> LHAK, 1 C 948 fol. 135: Rosetti an Kurfürst Clemens Wenzeslaus, Ludwigslust, 9.11.1790; zit. nach Bereths (wie Anm. 83), S. 263.

<sup>90</sup> LHAK, 1 C 948 fol. 133: Thünefeld an Rosetti, Koblenz, 10.12.1790; zit. nach Bereths (wie Anm. 83), S. 263. – 1 Karolin entsprach 11 Gulden.

<sup>91</sup> LHAK, 1 C 949 fol. 30: Rosetti an Thünefeld, Ludwigslust, 7.2.1791; zit. nach Bereths (wie Anm. 83), S. 263 f.

<sup>92</sup> Ebd., S. 197 (Anm. 16), 263.

<sup>93</sup> Vgl. Burkhardt Göres (Hrsg.): Friedrich Wilhelm II. und die Künste. Berlin 1997; Brigitte Meier: Friedrich Wilhelm II. König von Preußen. Regensburg 2007.

<sup>94</sup> Vgl. Günther Grünsteudel, in: <sup>2</sup>MGG. Personenteil, Bd. 16. Kassel 2006, Sp. 1147 f.

<sup>95</sup> Vgl. Murray (wie Anm. 45). Die Sinfonien können über den Registereintrag „Berlin“ (S. 848) identifiziert werden.

<sup>96</sup> Vgl. Murray (wie Anm. 45), S. 23 („d. 16: Novbr 94“), S. 44 („gespielt den 10t Aprill 1795“), S. 60 („Zum ersten Mahl den 10ten März 92: den 15ten April zum zweiten Mahl 92“), S. 85 („Gespielt 16t April 95“), S. 91 („Zum ersten Mahl den 13ten März / den 8 von May zum 2ten Mahl gemacht [1792] / -2ten Merz 94“).

<sup>97</sup> Vgl. Murray (wie Anm. 45). Die Wasserzeichen der verwendeten Papiere deuten, da sie sich ausschließlich in den Berliner Rosetti-Quellen finden, in dieselbe Richtung. Einige Kopiaturen (A13, A27, A42) entstanden aber auch in Ludwigslust. Von den Ludwigsluster Schreibern wurde hierfür holländisches Papier benutzt, das nur bei Ludwigsluster Quellen und den von dort nach Berlin überschickten Manuskripten zum Einsatz kam.

<sup>98</sup> Sterling E. Murray: „Er kommt zu bluten auf Golgatha ...“. Zu Antonio Rosettis Passionsoratorium *Der Sterbende Jesus*, in: Rosetti-Forum 4 (2003), S. 8 (Anm. 6).

<sup>99</sup> Musikalische Korrespondenz 1791, Sp. 366.

<sup>100</sup> Die Umstände dieses gut dokumentierten Konzerts sind ausführlicher dargestellt in Günther Grünsteudel: „Der König liebt seine Kompositionen ausserordentlich ...“. Rosetti und Bossler in Berlin (1792), in: Rosetti-Forum 6 (2005), S. 23-32. – Die Stimmensätze beider Werke befinden sich noch heute in der Berliner Staatsbibliothek.

<sup>101</sup> „Auszug“ (wie Anm. 85), Sp. 84. – Der König spielte Violoncello; sein Lehrer war der erste Cellist der Hofkapelle Jean-Pierre Duport (1741-1818); vgl. Sylvette Milliot, in: <sup>2</sup>MGG. Personenteil, Bd. 5. Kassel 2001, Sp. 1644 f., 1647.

<sup>102</sup> Vgl. Undine Wagner, in: ebd., Bd. 9. Kassel 2003, Sp. 544-546.

<sup>103</sup> Vgl. Christiane Schumann, in: ebd., Bd. 6. Kassel 2001, Sp. 1265-1267. – Fischer hatte u. a. in der Wiener Uraufführung von Mozarts ‚Entführung‘ (1782) den Osmin verkörpert.

<sup>104</sup> Vgl. Carl von Ledebur: Tonkünstler-Lexicon Berlin's, Berlin 1861, S. 601.

<sup>105</sup> Ebd., S. 507 f.

<sup>106</sup> Der ‚Weiße Saal‘ war der größte und repräsentativste Saal des Berliner Schlosses und wurde bis zu seiner Zerstörung im Zweiten Weltkrieg mehrfach umgestaltet. In ihm fand u. a. 1871 die Kaiserproklamation statt.

<sup>107</sup> Musikalische Korrespondenz 1792, Nr. 21 (23.5.), Sp. 164 f.

<sup>108</sup> Vgl. hierzu Constant Pierre: Histoire du concert spirituel 1725-1790. Paris 1975 (Publications de la Société française de musicologie. Troisième série 3). – Über Aufführungen in den zahlreichen Pariser Adelskapellen gibt es leider keine Informationen.

<sup>109</sup> Am 12.12.1781 berichtet er dem Wallersteiner Hofmusikintendanten Beecke aus Paris, dass wenige Tage zuvor eine „grosse Sinfonie“ aus seiner Feder im ersten Concert Spirituel der Saison „mit allgemeinen applaus“ aufgeführt wurde, und setzt hinzu, er „werde noch einige dergleichen vor eben dieses Orchestre schreiben müssen.“; FÖWAH. Dienerakten Rosetti, III.6.21c-2. Es ist davon auszugehen, dass die Sinfonien A7, A21, A39 und A43, auf deren Druckausgaben der Vermerk „Du Repertoire Du Concert Spirituel“ zu finden ist, aber wohl – aufgrund der großen Besetzung – auch die Sinfonie A20, die allesamt bei Sieber in Paris erschienen, für diese Konzertreihe komponiert wurden.

<sup>110</sup> Vgl. Simon McVeigh: The Professional Concert and Rival Subscription Series in London,

1783-1793, in: The Royal Musical Association: Research Chronicle 22 (1989), S. 1-136.

<sup>111</sup> Vgl. Murray (wie Anm. 45). Die Sinfonien können über den Registereintrag „London, British Library“ (S. 850) identifiziert werden. Aussagen über die Herkunft der meisten übrigen Manuskripte sind nicht möglich, da Murray hier keine Angaben über Schreiber und Wasserzeichen macht. Die British Library verfügt auch über eine nennenswerte Anzahl an Drucken Rosettis, darunter eine ganze Reihe von Sinfonien (A7, A9, A10, A21, A23, A28, A39, A40, A43, A45).

<sup>112</sup> Wie Anm. 87. Während bei Bereths (wie Anm. 83), S. 262 f., diese Passage nur paraphrasiert wiedergegeben ist, bringt Murray (wie Anm. 7), S. 385, den genauen Wortlaut („wenn meine vorhabende Reise nach London mir das unschätzbliche Glück Ihrer [...] Bekanntschaft gewähren wird“), nennt als Adressaten aber irrtümlich Kurfürst Clemens Wenzeslaus.

<sup>113</sup> „Auszug“ (wie Anm. 85), Sp. 84: „Der gute Rosetti hat leider schon seit vier Jahren einen bössartigen Husten, der ihn äußerst entkräftet“.

<sup>114</sup> Wie Anm. 9.

<sup>115</sup> Vgl. hierzu Meyer (wie Anm. 14), S. 113: „Neuangekommene Mitglieder [der Hofmusik] mußten gewöhnlich erst in einem Gasthause Wohnung nehmen und zwar auf ihre Kosten. [...] Manche mußten aber auch ziemlich lange warten, so z. B. der Violinist Marpurg, der 6 Monate lang mit Frau und Kind im Gasthause bleiben mußte.“

<sup>116</sup> Das Bassin ist auf Abb. 3 in der Bildmitte zu erkennen.

<sup>117</sup> Hans-Dieter Ueltzen: Nochmals: Rosettis Wohnhaus in Ludwigslust, in: Rosetti-Forum 7 (2006), S. 52. – Zwischen 1863 und 1998 diente es als zweites Pfarrhaus von Ludwigslust. Seit 2008 beherbergt es im Erdgeschoss eine kleine Dauerausstellung mit Schautafeln, die die Geschichte der Musik am Ludwigsluster Hof mit Rosetti im Zentrum zum Thema haben.

<sup>118</sup> Vgl. hierzu Meyer (wie Anm. 14), S. 102.

<sup>119</sup> Vgl. ebd., S. 106.

<sup>120</sup> Kaul (wie Anm. 37), S. XXXII. Nach Rosettis Tod übernahm Celestino die Leitung der Kapelle; der Kapellmeisterposten wurde nicht mehr besetzt.

<sup>121</sup> „Auszug“ (wie Anm. 85), Sp. 84. – Am 14.12.1791 war, wohl ohne dass Rosetti davon wusste, sein frühes Wallersteiner Requiem (1776) in der Pfarrkirche St. Niklas in Prag bei der Trauerfeier für den am 5.12. verstorbenen Wolfgang Amadé Mozart von einem Großaufgebot von Musikern aufgeführt worden. Federführend war dabei ein Freund Rosettis aus Prager Jugendtagen, der Kapellmeister am Gräflisch Nostitz'schen Nationaltheater Joseph Strobach (1731-1794), der auch als Chorregent an St. Niklas fungierte; vgl. hierzu Sterling E. Murray: „Das Requiem war von dem berühmten Kapellmeister Rosetti ...“. Rosettis Beitrag zur Trauerfeier für Mozart in Prag, in: Rosetti-Forum 7 (2006), S. 3-11.

<sup>122</sup> LAEKN Schwerin, Kirchengemeinde Ludwigslust, Sterberegister, 30.6.1792. Die Beerdigung fand am 3. Juli statt. – Bis zur Gründung einer eigenen Kirchengemeinde (1810) finden sich im Kirchenbuch der evangelischen Gemeinde auch die Katholiken.

<sup>123</sup> LHAS, 2.26-1 Großherzogliches Kabinett I, Nr. 7036, 3. Faszikel: Rosina Rosetti an Herzog Friedrich Franz, Ludwigslust, 1.6.1793.

<sup>124</sup> Ebd.: Rosina Rosetti an Herzog Friedrich Franz, Ludwigslust, 16.8.1792.

<sup>125</sup> Ebd.: Herzog Friedrich Franz an Rosina Rosetti, Ludwigslust, 18.8.1792.

<sup>126</sup> Gemeint ist der Kammerdiener Johann Georg Gerstmayer (1723/24-1798).

<sup>127</sup> FÖWAH, Autographen-Sammlung Nr. 55: Rosina Rosetti an einen nicht genannten

Schwager, Ludwigslust, 4.12.1792. – Das Versprechen, die in ihrem Besitz befindlichen „*Musicken*“ ihres Mannes nach Wallerstein zu schicken, blieb sie wohl schuldig.

<sup>128</sup> LAEKN Schwerin, Kirchengemeinde Grabow, Trauregister, 14.10.1796.

<sup>129</sup> Meyer (wie Anm. 14), S. 166, 172.

<sup>130</sup> LAEKN Schwerin, Kirchengemeinde Grabow, Trauregister, 17.9.1806.

<sup>131</sup> In ihrem Sterbeeintrag (wie Anm. 35) wird Antonia als „*Finanzrätthin*“ bezeichnet. 1822 wohnte das Ehepaar Prosch am Kirchenplatz 6; Amtliches Bekanntmachungsblatt der Stadt Ludwigslust Nr. 108 vom 21.3.2003, S. 13.

<sup>132</sup> Ebd.

### Zusammenfassung

Der Beitrag schildert zunächst Vorgeschichte und Umstände von Rosettis Übertritt in die Dienste des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin im Sommer 1789. Eine Diskussion der zwischen Herbst 1789 und seinem Tod Ende Juni 1792 in Ludwigslust entstandenen Kompositionen schließt sich an. Im Mittelpunkt stand anders als in seiner Wallersteiner Zeit hier nicht mehr die Instrumentalmusik, sondern – der örtlichen Tradition folgend – Vokales, darunter einige wichtige und groß dimensionierte Werke für Soli, Chor und Orchester. Anhand dreier Beispiele wird sodann die weit über die lokalen Grenzen hinausreichende Reputation, die Rosetti in seinen letzten Lebensjahren genoss, beleuchtet. Gerne hätte sich der Autor auch stärker mit der persönlichen Lebenssituation des gesundheitlich schwer angeschlagenen Komponisten beschäftigt; leider geben die Quellen hierüber aber nur wenig Auskunft.

### Summary

This essay considers initially the prehistory and the conditions of Rosetti's acceptance into the service of the Duke of Mecklenburg-Schwerin in the summer of 1789. It is followed by a discussion of the compositions which he wrote between the autumn of 1789 and his death in June 1792 in Ludwigslust. The focal point of this repertory is not more instrumental music as in his Wallerstein years, but rather – in keeping with the local tradition – vocal music, including some important and extensive works for soloists, chorus, and orchestra. Using three examples, the reputation, that Rosetti enjoyed in his last place of employment and which extended far beyond local borders, is illuminated. The author would have gladly wished to explore the private life of the seriously diseased composer, but, unfortunately, the sources provide very little information on these matters.

### Bildnachweis

Abb. 1: Universitätsarchiv Rostock, aus: Andreas Röpcke (Hrsg.): Biographisches Lexikon für Mecklenburg, Bd. 6. Rostock 2011, S. 109 • Abb. 2-3: Staatliches Museum Schwerin, aus: Heike Kramer: Schloss Ludwigslust. Schwerin 1997, S. 14 f. • Abb. 4: Mittelrhein-Museum Koblenz, aus: Peter Brommer / Achim Krümmel: Höfisches Leben am Mittelrhein unter Kurfürst Clemens Wenzeslaus von Trier. Koblenz 2012, S. 67 • Abb. 5: Stiftung Preußische Schlösser und Gärten, aus: Burkhardt Göres (Hrsg.): Friedrich Wilhelm II. und die Künste. Berlin 1997, S. 53 • Abb. 6: Foto Gertrud Henschel.